

kommen will, auf welchem Wege immer. Ein solches Ziel hat ganz natürlicher- und selbstverständlicherweise zu Kompromiß und Aufgebung von Prinzipien geführt. Auf das wirkliche Ziel der die ganze Welt umfassenden Arbeiterbewegung deutet man nirgends mehr hin, außer etwa in unklaren Sätzen und nichtsagend-verschwommenen Redensarten.

Innerhalb der letzten paar Jahre sind in allen Hauptstädten der Einzelstaaten, Tasmanien ausgenommen, sozialistische Parteien aufgekommen, die sich Mühe gegeben haben, die Arbeiterpartei mit sozialistischen Idealen zu durchdringen. Jedoch mit Ausnahme der beiden Sydneyer Vereine sind diese Parteibildungen im wesentlichen fabianischer Natur und beruhen hauptsächlich auf einem Gefühlssozialismus.

Es scheint bei den Arbeitern die Vorstellung zu herrschen, durch die Gesetzgebung könne die wirtschaftliche Entwicklung nach Belieben geleitet und gelenkt werden, so daß die Not und das Elend des Kapitalismus sich vermeiden ließen, ohne daß er selbst angetastet würde. Eine große Summe von Zeit und Tatkraft wird mit dem Streben verschwendet, die wirtschaftliche Entwicklung zu hemmen und einzuschränken. Der Utopismus herrscht in hohem Grade und viel gläubiges Vertrauen wird auf genossenschaftliche Kolonien gesetzt.

Bisher ist demnach die Natur des Klassenkampfes hierzulande in Dunkel und Unklarheit gehalten worden einerseits durch die Rückständigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung, andererseits durch die Arbeiterbewegung selbst. Das Überhandnehmen von Überschwemmungen und Zeiten großer Dürre hat gleichfalls stark in dieser Richtung gewirkt. Denn der Anblick der gebleichten Gebeine aller der Schafe und anderer Herdentiere, die auf dem versengten und ausgedörrten Boden des Landes verendet sind, hat den Arbeiter auf den Gedanken gebracht, der wichtigste Kampf, den er zu führen habe, gelte der Natur und nicht dem Kapital.

Das eigentliche Wesen des Klassenkampfes beginnt jedoch trotz alledem immer klarer erkannt und begriffen zu werden und es fehlt nicht an Anzeichen, daß Australien in Bälde einen starken und kraftvollen Truppenteil zu der internationalen Armee stellen wird, die auf die Eroberung der Welt losmarschiert.

Der politische Streik.

Bericht der Redaktion von „De Nieuwe Tijd“ an den Parteivorstand der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands.

Der Generalstreik, von dem in diesem Bericht die Rede ist, ist der politische Streik, der Streik gegen den Staat. Nicht der Streik einer vereinzelter Gewerkschaft gegen einen oder mehrere Arbeitgeber oder einen Arbeitgeberverband, nicht der Streik vieler Gewerkschaften zur Unterstützung eines in einer anderen Gewerkschaft ausgebrochenen Streiks gegen die Arbeitgeber, sondern ein jeder Streik, von welchem Umfang er auch sei, der zur Abwehr oder zum Angriff, als Demonstration oder als Zwangsmittel, gegen den Staat gerichtet ist.

Der Name „politischer Streik“ ist deshalb auch besser.

Der politische Streik berührt unmittelbar die Sozialdemokratie als politische Partei. Der andere Streik ist Sache der Gewerkschaften allein, wenngleich unbestreitbar jeder große ökonomische Streik auch das Staatsleben berührt und deshalb leicht in einen politischen umschlagen kann. Wo dies geschieht, gilt das hier Gesagte auch für jenen Streik.

Der politische Streik gilt der Sozialdemokratie nicht als Ersatzmittel für die politische oder parlamentarische Aktion. Wir glauben nicht an eine Taktik, die ohne fortwährende Übung, Propaganda und Organisation durch und für den parlamentarischen Kampf immer und immer wieder die in freien Gruppen vereinigten Arbeiter zur defensiven oder offensiven Aktion gegen die Regierung anrufen könnte. Unserer Überzeugung nach würde dabei das Proletariat jedesmal unterliegen müssen. Sozialistische Organisation in möglichst festen, gut und lange geschulten und disziplinierten Verbänden ist unseres Erachtens das einzige Mittel, immer und überall die Bourgeoisie zu besiegen oder sich mit gutem Erfolg ihrer zu erwehren. Ebensovienig glauben wir, daß ein allgemeiner oder politischer Streik den Kapitalismus zu Boden werfen könne. Die Organisation des Kapitalismus mit ihrer wirtschaftlichen wie geistigen Produktion und ihren politischen Machtmittel ist zu groß, zu vielumfassend, als daß man sie mit einem einzigen einfachen Mittel revolutionieren, sie mit einem Stiche ermorden könnte. Wenn jemand das glaubt, unterschätzt er ihre Macht und führt mit solcher Propaganda die Arbeiterklasse auf Abwege.

Erst muß die Macht der Organisation im Proletariat selbst empornwachsen. Die bürgerliche Revolution war ein Kampf von Besitzenden wider Besizende, von ökonomisch Mächtigen wider ökonomisch Mächtige. Überdies zielte sie nur auf eine Gesellschaft von Individuen ab. Die Proletarier sind, ein jeder für sich, machtlos und stecken sich als Ziel eine Gesellschaft von Organisationen. Deshalb können sie weder den Sieg erreichen noch den Kampf wagen, ehe nicht innerhalb des Proletariats selber neue Organe entstanden sind.

Die Desorganisation des Kapitalismus kann nicht erreicht werden ohne Organe. Wer die Desorganisation des Alten will, will aber deshalb doch nicht völlige Desorganisation. Er will die Organisation des Neuen. Der gewerkschaftliche Kampf, der politische Kampf, die Genossenschaften sind die Mittel dazu. Sie schaffen neue Organe innerhalb des alten Organismus. Gleich wie der Trust und die Großindustrie sind auch sie große neue Organe, deren Wachstum den alten Körper zersprengen kann.

Überdies, wer kennt denn die Entwicklung der Zukunft so genau, daß er es wagen dürfte, zu sagen: „Dies ist das Radikalmittel, und zwar das einzige Radikalmittel zur Erreichung des Sozialismus?“ Dies wagen aber die Anarchisten, indem sie erklären: „die gewerkschaftliche Aktion ist an sich genügend“ oder „der Generalstreik und die Dienstverweigerung sind das einzige Mittel“.

Dabei lehrt doch ein Blick auf den Trust, selber noch in mancher Hinsicht eine rätselhafte Sphinx, daß eben da die Vernichtung der gewerkschaftlichen Aktion, also die Unmöglichkeit des Streiks liegen kann; und daß überdies der Staat mittels eines Gesetzes die gewerkschaftliche Aktion beseitigen kann. Die Sozialdemokratie prophezeit nicht so utopistisch die Zukunft bis in Einzelheiten hinein. Aus dem Werdegang der Entwicklung selber sucht sie ihre Mittel hervor, ohne sie deshalb für ewig und einzig gültig zu erklären.

Die Sozialdemokratie verurteilt in gleichem Maße eine jede der nachstehenden drei Ansichten: weder die Genossenschaft allein, noch die Gewerkschaftsaktion allein, noch die parlamentarische Aktion allein kann den Kapitalismus besiegen. Wir glauben nicht an eine Apotheose der Genossenschaften, des Generalstreiks oder der parlamentarischen Majorität. Wir erkennen zu deutlich, daß bei den Riesenträften unseres Gegners es ihm möglich sein wird, unsere Waffen fortzunehmen oder zu vernichten. Deshalb bedienen wir uns jedesmal derjenigen Mittel, die uns im gegebenen Falle als die zweckmäßigsten erscheinen. Wir sind bereit und rechnen auf die Möglichkeit, unsere jetzigen Waffen gegen andere vertauschen zu müssen.

In demjenigen Teile des Kommunistischen Manifestes, der den Titel führt: „Bourgeois und Proletarier“, schildert Marx die Entwicklung des Klassenkampfes. „Im Anfang kämpfen die einzelnen Arbeiter, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die Arbeiter eines Arbeitszweigs an einem Orte.“ Seit jener Zeit hat der Kampf

an Stärke und Umfang zugenommen. Die Unternehmerverbände und die Arbeiterverbände kämpfen auf dem Gebiet des ganzen Landes; der Zusammenhang der Industrie mit dem Transportwesen veranlaßt gleichzeitige Streikausbrüche in verschiedenartigen Berufsgruppen. Schon wird hier und da an internationale Streiks gedacht. Es ist auch nicht anders möglich: wo Produktion und Transportwesen sich in solchem Maße konzentrieren, die Arbeitsteilung in solchem Maße entwickelt, wo immer mehr für den Weltmarktsbedarf produziert wird und der Produktionsprozeß der ganzen Welt sich zu einem, wenn auch noch schlecht zusammengefügten Ganzen gestaltet, da muß der Kampf zwischen Kapital und Arbeit ganze Völker umfassen.

Aber nicht nur auf ökonomischem Boden ist dies der Fall. Die Zusammenstöße des Staates mit der Arbeiterklasse werden immer heftiger. In dem Maße wie der Kapitalismus wächst, fordert der Staat, der durch Bürokratie und Militarismus zu einer selbständigen Kraft gewordene Hüter der bürgerlichen Gesellschaft, immer mehr für sich. Die Lasten, die dem arbeitenden Volke auferlegt werden, der Teil des Mehrwertes, den der Staat für sich beansprucht, werden immer größer; sie übersteigen bei weitem das Wenige, das den Arbeitern in Gestalt von Versicherungen, Pensionen usw. zurückgegeben wird.

Die Ansprüche, welche die Arbeiter an den Staat erheben, mehren sich mit dem Wachstum ihres Selbstbewußtseins und ihrer Organisation. Aber die großen Finanzmänner, die in immer stärkerem Maße als die Führer der kapitalistischen Politik auftreten, beanspruchen immer mehr für sich, wirklich belangreiche Staatsausgaben im Interesse des arbeitenden Volkes verweigern sie rücksichtslos und treiben die Staatsschulden zu schwindelnder Höhe hinauf.

Militarismus und Imperialismus, Einfuhrzölle, der Zerfall des Liberalismus, das Wiederaufleben der Reaktion einerseits, der Stillstand oder der Schneefengang der Arbeitergesetzgebung andererseits, das alles kann nur aufstacheln zu einem immer weiter um sich greifenden Kampfe, auch auf politischem Gebiet.

Gleichzeitig sehen wir, wie die Arbeiterklasse, im Bewußtsein der zunehmenden Größe und Macht der Gegner wie auch ihrer eigenen Kräfte, sich umsieht nach neuen Mitteln, um in größerem Umfang, mit womöglich größerem Erfolg und vielleicht siegreich, zu kämpfen.

Von diesen großen Mitteln ist der Generalstreik dasjenige, über das jetzt am meisten gesprochen wird und das hier und da schon zur Anwendung gekommen ist. Überall stellt er sich in den Vordergrund der Diskussion, und zwar nicht durch das Betreiben seiner Befürworter, der Anarchisten, sondern durch den stetig zunehmenden Kampf selber.

Gleichviel wie unser Urteil über dies Mittel an sich lautet, die Tatsache, daß wir durch das Wachsen des Kampfes gezwungen werden, dessen Anwendung in Erwägung zu ziehen, muß einen jeden, der zum bewußten Proletariat gehört, mit Freude erfüllen. Das Wachsen des Kampfes kann nur das Zeichen entscheidenderer Schläge, das Näherkommen des Sieges sein.

Bei den allgemeinen theoretischen Betrachtungen über dieses neue Kampfmittel müssen wir uns zuerst die Frage vorlegen: Gibt es noch andere gleicher Art? Es fällt sofort ins Auge, daß der politische Streik ein extremes, ein, wenigstens noch zurzeit, gefährliches Mittel ist. Weshalb? Weil er ein Mittel ist, das die kapitalistische Gesellschaft in ihrer allgemeinen und höchsten Organisation, dem Staate, angreift. Das allgemeine Interesse der ganzen Bourgeoisie wird angegriffen, jede Konzession gegenüber diesem Gewaltmittel bedeutet für die Bourgeoisie ein partielles Preisgeben ihrer Totalmacht, ein erstes Bekenntnis: das Proletariat ist mächtiger als die besitzende Klasse. Selbstverständlich müssen wir also fragen: Gibt es noch andere Gewaltmittel, die die Arbeiterklasse vielleicht brauchen könnte und die mehr Garantien für den Erfolg bieten als dieses? Wir finden dann in der Geschichte:

I. Den bewaffneten Aufstand. An ihn kann aber nicht gedacht werden, solange die Armee ein willenloses Werkzeug in den Händen der Regierung ist.

2. Die Steuerverweigerung. Das Proletariat zahlt aber zu wenig direkte Steuern, als daß mit ihr etwas anzufangen wäre.

3. Die Militärdienstverweigerung. Dieses führt, wenigstens zunächst, zu nichts als zu Gefängnis und in Zeiten der Aufregung zur Todesstrafe der einzelnen Dienstverweigerer.

Das einzige Mittel, das übrig bleibt, ist der politische Streik. Ein anderes Gewaltmittel hat das Proletariat, fürs erste wenigstens, nicht.

Dies ist ein Hauptpunkt und wir möchten deshalb die Aufmerksamkeit unserer Genossen hierauf lenken. Denn es folgt hieraus, daß derjenige, der dieses Mittel des äußersten Kampfes, zum Angriff oder zur Abwehr, ohne weiteres verwirft, von vornherein schon jeden gewalttätigen Widerstand des Proletariats verwirft. Denn es bleibt ihm nichts anderes mehr übrig. Gewerkschaft, Wahlrecht, Genossenschaft, sie können mit einem Male gesetzlich beseitigt werden, das allmähliche, gesetzmäßige Wachstum, das die Sozialdemokratie wünscht, kann mit einem Schlage vereitelt werden. Was soll dann geschehen, wenn es keine Gewaltmittel gibt? Wir treten hiermit nicht für den Generalstreik ein; es ist viel zu klar, daß er vorderhand noch ein sehr gefährliches Mittel ist. Wir legen nur den Genossen die Frage vor: Was tut ihr, wenn ihr dieses Mittel absolut verwerft?

Wenn einer glaubt, daß ein ausschlaggebender Teil der Bourgeoisie allmählich auf unsere Seite kommen wird, daß die Liberalen und Fortschrittler allmählich Kompromisse und Bündnisse mit uns werden schließen müssen, in denen wir die Stärkeren sind, die nicht nur dazu dienen, uns zeitweilig zu teilen und durch geringfügige Zugeständnisse an einen Teil des Proletariats das ganze Proletariat zu schwächen, um später, sobald es sich um wirklich wichtige Interessen handelt, uns den Rücken zuzukehren, — wenn einer, mit einem Worte, nicht glaubt, daß die Kluft zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden so tief ist, daß schließlich die Bourgeoisie Gewalt gegen uns brauchen wird, sobald wir ihren Privatbesitz angreifen, was wir durch die geschichtliche Entwicklung gezwungen sind, zu tun, — wenn einer diese Überzeugung hat, ja, dann kann er sagen: ich verwerfe den politischen Streik, denn es gibt einen viel sichereren Weg.

Aber von einer solchen Pazifikation eines wirklich großen Teiles der Bourgeoisie zeigt sich noch nichts. Im Gegenteil, in allen Ländern hat die Reaktion das Wort. Einfuhrzölle, Militarismus, Imperialismus, das sind überall die Mittel der Bourgeoisie, durch die sie ihre Macht ausbreitet und die Arbeiter noch mehr duckt. Im Vergleich damit ist das bißchen Arbeitergesetzgebung wie ein Butterbrot gegen ein Festessen. Und in den zwei einzigen Ländern, Frankreich und Italien, wo die Radikalen gezwungen gewesen sind, sich auf die Sozialisten zu stützen, haben die letzteren wenigstens ebensoviel Nachteil für ihr Klasseninteresse davon gehabt als Vorteil. Die Spaltung im Proletariat infolge des Bündnisses Millerand-Gallifet und die Verwirrung in den Köpfen der Arbeiter infolge der Stimmabgabe von Jaurès für geheime Polizeifonds, die Aussendung von Truppen wider Streifende usw. wiegen den Vorteil von Millerands Zehnstundengesetz mindestens auf.

Wir sagen dies hier nicht, um in dieser letzteren Frage an sich Partei zu ergreifen. Wir zitieren nur, um zu beweisen, daß sogar unter den besten und vorläufig sehr seltenen Bedingungen doch von einer Abschwächung der Klassengegensätze keine Rede ist, höchstens von einem zeitweiligen Stehenbleiben auf einem toten Punkte.

Die Genossen müssen uns hier recht verstehen. Wir verneinen nicht dogmatisch die Möglichkeit, daß ein Teil der Bourgeoisie zu anderen Gedanken kommt und den Sozialismus als einzigen Ausweg aus den steigenden Nöten des Kapitalismus annimmt. Es läßt sich wohl dies und jenes nennen, wodurch die Chance auf solch eine Möglichkeit schwach sichtbar werden kann. Aber wir sagen nur: vorläufig sehen wir das Entgegengesetzte, das heißt im allgemeinen gesprochen ein viel schnelleres Steigen der politischen und ökonomischen Macht der Bourgeoisie als der-

jenigen des Proletariats, und im besonderen: Wachstum der reaktionären Ideen. Sogar das allgemeine Wahlrecht zu erlangen wird ja immer schwieriger.

Bei der augenscheinlichen Zunahme der großindustriellen und großfinanziellen Macht glauben wir, daß die Gegensätze sich noch verschärfen werden. Soweit wir urteilen können, wird das Proletariat noch oft Gewalt wider Gewalt stellen müssen. Wir raten also in erster Linie dazu, unsere alte Taktik weiterhin zu befolgen, bei unseren Betrachtungen zu rechnen auf den ungünstigsten Fall, das heißt auf die Verschärfung des Klassenkampfes und daher auch das Mittel des politischen Streiks wenigstens nicht deshalb zu verwerfen, weil die ökonomische Entwicklung uns schon von selber dahin führen werde, wo wir hingelangen wollen.

* * *

Wenn wir nun von der Möglichkeit eines sich wider den Staat richtenden Streiks reden, müssen wir vorausschicken, daß aus den bis jetzt gemachten Erfahrungen sich noch nicht viel folgern läßt, was für den Gebrauch dieser Waffe plädierte.

In Ländern, in denen das Proletariat als Arbeiterklasse noch nichts zu verlieren, sondern alles zu erobern hat, ist der Generalstreik gewiß das entsprechende und zweckmäßige Mittel. Er lehrt das Proletariat, das oft noch den ersten Ansturm wagen muß und oft sogar Vereinsrecht und Redefreiheit entbehrt, seine eigene Kraft, seine Bedeutung im Produktionsprozeß zu erkennen. In den westeuropäischen Ländern aber hat das Proletariat etwas zu verlieren, allerlei, wenn auch oft noch geringe Rechte und seine Organisationen selber. Da geht aus den Experimenten hervor, daß große Vorsicht not tut im Gebrauch dieser Waffe. Die Belgier brauchten sie einmal mit Erfolg, aber das zweitemal, als die Regierung Monate vorher gewarnt war, gab es ein Fiasko. Der politische Streik in Holland mißlang vollständig, der schwedische Streik für das allgemeine Wahlrecht gelang, aber Genosse Branting schreibt uns im Auftrag des schwedischen Parteivorstandes, daß auch dort die Chancen ein folgendes Mal viel ungünstiger sein würden. Die Bourgeoisie hatte diesen Streik nicht erwartet, überdies war er nichts als eine Demonstration, die von vornherein nur auf einige Tage berechnet war und noch nichts direkt erreichen wollte.

Diese Beispiele sind also bis jetzt noch nicht ermunternd. Es zeigt sich, daß als Demonstration, beim erstenmal wenigstens, der Generalstreik Aussicht auf Erfolg hat, daß er, zum zweitenmal unternommen, wenn die Regierung gewarnt ist, große Gefahr für eine Niederlage bietet.

Liebkechtis Argument wider den politischen Streik: er sei unnötig, weil, wenn man ihn durchsetzen kann, man auch so die Macht haben würde, die Bourgeoisie zu expropriieren, ist unserer Meinung nach nicht stichhaltig. Denn eben durch die Praxis, durch die Tat muß die Macht sich ja ausweisen und überdies wird die Praxis selber wieder zum Faktor, der die Macht vermehrt oder verringert.

Aber es wurden andere Argumente und Einwände vorgebracht, die von größerer Bedeutung sind. Das bedeutendste ist wohl der Hinweis darauf, daß bei einer Stockung der Lebensmittelzufuhr es die Bourgeoisie wird länger aushalten können als das Proletariat. Hierfür wird gewiß oft viel Aussicht vorhanden sein.

Sehr wichtig aber ist dies Argument wider den Generalstreik aller Arbeiter, wie die Anarchisten sich ihn träumen.

Es gibt auch noch andere Gründe, die schwer ins Gewicht fallen: so die zeitweilige Schwächung der Organisation, die Opfer, die Reaktion nach der Niederlage.

Man darf nicht verkennen: der Bedenken sind mancherlei und die Sozialdemokratie ist deshalb unseres Dafürhaltens dazu verpflichtet, wenn sie eine Resolution über den politischen Streik annehmen will, in erster Reihe den Arbeitern zur größtmöglichen Vorsicht zu raten.

Soll sie aber deshalb den politischen Streik verwerfen? Ist das Mittel absolut unmöglich? Müssen wir das verzweifelte Geständnis ablegen: Wir haben kein Gewaltmittel? Nein, wir glauben, daß dies ganz und gar nicht der Fall ist. Wir

halten dies für ebenso unrichtig als das Drängen der Anarchisten zugunsten dieses Mittels allein.

Wir erachten den politischen Streik¹ für künftighin wahrscheinlich nötig und, unter bestimmten Umständen, für möglich.

Erstens als friedliche Demonstration, wie am 1. Mai.

Zweitens als offensive oder defensive Demonstration, zum Beispiel für oder wider ein Gesetz, auf eine bestimmte Frist von einigen Tagen, wie der schwedische Streik war.

Drittens: wenn er nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Arbeiter umfaßt, zum Beispiel die Transport-, Eisenbahn- oder Bergarbeiter, und diese kräftigst unterstützt werden vom übrigen Proletariat. Gewiß wird dann der Einwand gelten, daß die Bourgeoisie den Kampf länger wird aushalten können; aber vollkommen sicher, daß sie nicht zum Nachgeben gezwungen werden wird, ist es nicht. Dies ist ganz abhängig von Zeit und Ort. Allgemeine Regeln lassen sich da nicht aufstellen, doch der Sieg des Proletariats ist nicht ausgeschlossen. Dieser Streik ist dann gleichwertig mit einem jeden großen ökonomischen Streik in einem wichtigen Beruf.

Viertens: wenn das Proletariat in Zeiten großer Spannung plötzlich wie ein einziger Mann sich erhebt. Dann kann die Bourgeoisie so überrascht werden, daß sie nachgeben muß. Auch dies ist, wenn die Entwicklung weiter fortgeschritten sein wird, keineswegs unmöglich. Es gibt Chancen, Möglichkeiten auf Erfolg. Deshalb dürfen wir diese Waffe, diese einzige Waffe, nicht verwerfen.

Wer würde übrigens zu behaupten wagen, er könne so weit und so klar in die Zukunft sehen, daß er jetzt schon erklären könne: dies oder das wird niemals gelingen, dies Mittel soll nie angewendet werden? Wir wiederholen umgekehrt, was wir anfangs von der anarchistischen Taktik sagten. Handelt derjenige, der so räsontiert, nicht ebenso töricht als der Anarchist, welcher behauptet: „Dies ist das einzige Mittel, das in seiner Wirkung sicher ist?“ Ob wir gleich die allgemeine Entwicklung des Kapitalismus in seinen Hauptlinien deutlich sehen und auch mit Wahrscheinlichkeit einzelne Details in der Entwicklung der Zukunft andeuten können, so können wir dennoch die Entwicklung der Klassen in ihrer Zahlenstärke, ihrem Besitz, ihrer moralischen Kraft und Gruppierung nicht sehen, daß wir sagen könnten: Dies Mittel wird nie angewendet zu werden brauchen.

Die Möglichkeit des Gebrauchs und eines gänzlichen oder partiellen Erfolges können wir sehen. Folglich müssen wir es akzeptieren.

Aus allen diesen Gründen kommen wir zu dem Schlusse: Die Sozialdemokratie, welche versucht, die allgemeine auf den Sozialismus gerichtete Bewegung des Proletariats zu verstehen; voranzusehen und den kürzesten und besten Weg für sie zu erspähen, muß bei dem Gebrauch dieses gefährlichen Mittels zur größtmöglichen Vorsicht raten, das Mittel jedoch unter ihre Kampfesmittel aufnehmen.

Bei der Erörterung der Fälle, in denen ein politischer Streik — der Streik als friedliche Demonstration, der Streik als kriegerische, offensive oder defensive Demonstration für eine bestimmte Zeitfrist, der Streik als politischer Streik seitens eines Berufs oder mehrerer Berufe und schließlich der Streik als plötzlicher Massenaufstand in Zeiten tiefgehender Bewegung — Aussicht auf Erfolg haben würde, ist die einzige Bedingung, die für das Erringen dieses Erfolges gestellt werden kann und über die wir selber Macht haben, diese: daß in den Gewerkschaften, der politischen Partei und den Genossenschaften kräftige Organisationen geschaffen werden. Für die Frage aber, ob an einem gegebenen Orte und Augenblick ein politischer Streik ausbrechen müsse, läßt sich nicht eine alleinige Regel aufstellen, dies muß

¹ Wir verweisen auf unsere Definition des Generalstreiks zu Anfang dieses Artikels: Streik mit einem allgemeinen, das heißt politischen Zwecke, ohne Rücksicht auf dessen Umfang, zum Angriff oder zur Abwehr oder als Demonstration.

ganz und gar von den Umständen eines jeden einzelnen Falles bestimmt werden. Eines aber wissen wir mit absoluter Gewißheit: der Kampf wird am wenigsten gefährlich, die Niederlage am wenigsten folgenschwer, der Sieg am besten gesichert sein, wo die kämpfenden Organisationen wie ein einziger Mann den Kampf anzufangen und zu beenden wissen und einen großen Teil des arbeitenden Volkes umfassen. Den Anarchisten, die, ohne die arbeitende Klasse vorher kräftig zu organisieren, die Massen an Experimente wagen, welche Tausende Opfer fordern, aber keine Aussicht auf Erfolg haben, können wir auch hier, bei der Erörterung des politischen Streiks, nicht entschieden genug entgegentreten.

Und noch eins gibt es, auf das wir den schwersten Nachdruck legen möchten: wenn jemals ein politischer Streik Erfolg haben soll, muß ein sehr enges Band, ein inniges Verständnis zwischen Gewerkschaften und politischer Partei bestehen. Es ist keine Art politischen Streiks denkbar, der Erfolg haben könnte ohne die Unterstützung des gesamten Proletariats. Wenn auch nur ein einziger Beruf in den politischen Streik einträte, müßte das ganze arbeitende Volk hinter ihm stehen. Die Organisation der Gesamtheit des arbeitenden Volkes ist aber die politische Partei, und für einen politischen Streik ist politisches Bewußtsein vonnöten. Einsicht in das Wesen des Staates, in seine Machtmittel, in die Eigenart der Parteien und in ihre augenblickliche Gruppierung ist für die Kämpfer unerläßlich, wenn sie nicht mit Verwundeten und Toten, vielleicht in Zerrüttung zurückkehren sollen. In womöglich jahrelang fortgesetzter Übung muß ein großer Teil des arbeitenden Volkes geschult sein. Aus dem allgemeinen Klassenkampf des Proletariats wider die Bourgeoisie, so wie er nur im politischen Kampfe geführt wird und im Parlament seinen Ausdruck findet, muß das Proletariat die feste Überzeugung seiner Gesamteinigkeit, das Bewußtsein seiner Kraft, die Sicherheit seines Sieges geschöpft haben. Auf einem anderen Wege als diesem kann das Proletariat dies nicht. Der Anarchie in allen ihren Anschauungen über dieses Mittel treten wir mit aller Bestimmtheit entgegen. Alle ihre zu einem Generalstreik führenden Wege, ihre ganze Taktik in diesem Punkte verdammen wir. Wir wollen keine Separatpropaganda für den Generalstreik allein, wir wollen nicht so viele Generalstreiks wie nur immer möglich, wir glauben nicht an die Wundermacht dieses alleinigen Mittels.

Wir sehen in diesem Augenblick noch die überwältigende Übermacht der bestehenden Klasse und das Proletariat noch zu sehr zersplittert, um einen entscheidenden Kampf wagen zu können. Deshalb stellen wir als erste Forderung: Propaganda für den Sozialismus, politischer Kampf und Gewerkschaftskampf, damit wir kräftiger werden. Ohne genaue Vorschriften geben zu können, in der Erkenntnis, daß die Entwicklung des Kampfes Momente bringen kann, wo ein Zusammenstoß unvermeidlich, sogar mit den im Proletariat noch nicht entwickelten Kräften, mahnen wir zur größtmöglichen Vorsicht.

Wenn die Gewerkschaftsverbände zu voller Kraft gekommen, wenn sie erfüllt sind von sozialistischem Bewußtsein und auf das engste verbunden mit einer kräftigen politischen Partei, dann kann der politische Streik ein Mittel werden, das gebraucht werden muß, das der Bourgeoisie erschütternde Stöße zufügen kann, und das in dieser Weise zum endlichen allgemeinen Siege beizusteuern vermag, dann kann dieses Mittel vielleicht sogar die Form werden, in der die letzten Schlachten zwischen Proletariat und Bourgeoisie ausgekämpft werden. Aber nur nachdem eine kräftige Organisation zustande gekommen, nur nachdem lange, mit Übung und Disziplin, der Kampf geführt wurde. In diesem zwiefachen Sinne also, als eine notwendige, aber fürs erste sehr gefährliche Waffe möge die sozialdemokratische Arbeiterpartei den politischen Streik betrachten.